

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, täglich, und kostet sammt den Beilagen im Comptoir ganzjährig 11 fl., halbjährig 5 fl. 50 kr., mit Kreuzband im Comptoir ganzj. 12 fl., halbj. 6 fl. Für die Zustellung in's Haus sind halbj. 50 kr. mehr zu entrichten. Mit der Post portofrei ganzj., unter Kreuzband und gedrucker Adresse 15 fl., halbj. 7 fl. 50 kr.



Insertionsgebühr für eine Garmond-Spaltenzeile ober den Raum derselben, ist für 1malige Einschaltung 6 kr., für 2malige 8 kr., für 3malige 10 kr. u. s. w. In diesen Gebühren ist noch der Insertions-Stampel per 30 kr. für eine jedesmalige Einschaltung hinzu zu rechnen. Inserate bis 10 Zeilen kosten 1 fl. 90 kr. für 3 Mal, 1 fl. 40 kr. für 2 Mal und 90 kr. für 1 Mal (mit Inbegriff des Insertionsstempels).

Laibacher Zeitung.

Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 12. September.

Die neue Landtagspartei in Ungarn, die eigentlich eine alte ist, denn sie umfaßt jene Elemente, welche das historische Recht als die Basis, sowohl der Macht und des Glanzes des Hauses Habsburg, als auch der unverjährbaren Rechte der h. ungarischen Krone, hat zum ersten Male durch den Mund des „Pesti Hirnöl“ gesprochen. Es duftet zwar etwas nach dem „verstärkten Reichsrath“, allein zu läugnen ist nicht, daß, wenn die Partei den Weg geht, den „Pesti Hirnöl“ andeutet, sie unbedingt in den Reichsrath gelangen muß. Und gelingt dieß, so fragen wir nicht nach den „Rechtsdeduktionen“, die es vermittelten.

Die Telegramme aus Frankfurt, Wiesbaden und Schwalbach sind gegenwärtig die einzigen, welche Interesse erregen. Der König von Preußen hat nicht geögert, der französischen Kaiserin die galanten Aufmerksamkeiten darzubringen, welche nicht bloß ihrem Range gebühren, sondern auch der freundlichen Wirthin gelten, welche Sr. preussischen Majestät vor drei Jahren die Honneurs in Compiègne machte. Es ist kaum zu zweifeln, daß das Beispiel des Königs von Preußen auch noch andere deutsche Fürsten an den kleinen Anagnin-Hof der Gräfin von Pierrefond führen wird. Von dem Allem wäre die politische Bedeutung nicht groß. Eine schöne und vornehme Frau findet stets unter ihren Standesgenossen Paladine, die ihr den Hof machen, und daß es eine Kaiserin von Frankreich ist, ändert an der Sache nichts. Um so wichtiger würde sich die Sache gestalten, sagt die „D. D. P.“, wenn die Meldung aus Wiesbaden sich bestätigt, daß für Napoleon III. Quartiere dort bestellt wurden.

Kommt Napoleon, so werden die Begrüßungen der deutschen Fürsten ihm noch weniger fehlen als seiner Frau, aber ihr Charakter wird nicht jene Harmlosigkeit haben, die man allenfalls den Besuchen vindiziren kann, die der Kaiserin Eugenie abgestattet werden. Der Phantasie der Konjekturnalpolitik ist da ein weites Feld geöffnet. Aber eben weil die öffentliche Presse Zeit und Stoff genug haben wird, in allen möglichen Kombinationen sich zu ergehen, halten wir es für geboten, uns nicht allzu eilig in den Strom sinnreicher Vermuthungen zu stürzen und vor Allem abzuwarten, ob die Nachrichten sich bestätigen und Napoleon wirklich nach Deutschland kommt.

Die Handelsfrage hat sich unerquicklich und schleppend gestaltet. Freiherr v. Hof sollte bereits morgen nach Berlin reisen; heute ist noch ungewiß, ob er dahin, ob er überhaupt reisen wird. Zwar steht die österreichisch-preussische Zollkonferenz „im Prinzip“ fest; auch bestätigt sich, daß Frankreich Konzessionen machen wolle, wenn ihm Vortheile dafür geboten werden. Aber während Preußen mannichfach nergelt, hat Frankreich, wie aus Paris aus untrügender Quelle telegraphisch gemeldet wird, ausgesprochen, daß durch die eventuellen Modifikationen an dem Art. 31 des französisch-preussischen Handelsvertrages nicht gerüttelt werden dürfe.

Oesterreich.

Lin, 9. September. Vor vier Jahren haben mehrere intelligente Männer die lange gehegte Idee zur Ausführung gebracht, durch Veranstaltung eines mit einer landwirthschaftlichen und gewerblichen Ausstellung verbundenen Volksfestes in Lin die landwirthschaftlichen und gewerblichen Interessen des Landes zu fördern und den Verbesserungen und Neuerungen in der Agrikultur und Industrie wirksameren Eingang bei der Bevölkerung zu verschaffen. Dieses erste Volksfest fand, wie der „G. E.“ geschrieben wird, einen solchen Anklang, daß die Gemeinde-Präsidenten von Lin die Angelegenheit selbst in die Hand nahmen, die Abhaltung eines jährlich sich wiederholenden Volksfestes beschloß, ein Comité unter dem Vorsitz des Vize-Bürgermeisters Dronot zusammensetzte, welches sich mit diesem Gegenstande befassen sollte, und heuer eine eigene Volksfesthalle für die gewerbliche Ausstellung erbauen ließ. Morgen wird nun das vierte oberösterreichische Volksfest eröffnet werden, und sind schon seit einigen Tagen Hunderte von Händen am Volksfestplatz beschäftigt, um ihn in den gehörigen Stand zu setzen, und die einlangenden Ausstellungs-Gegenstände unterzubringen. Nach den vorliegenden Anmeldungen wird das heurige Volksfest seine Vorgänger an Großartigkeit weit übertreffen. Bei der gewerblichen Ausstellung werden sehr viele Wiener Firmen vertreten sein; für die Viehausstellung sind 120 Pferde, über 240 Rinder, dann lebende Exemplare aller in Oberösterreich vorkommenden Wildgattungen, 400 Singvögel u. c. angemeldet.

Aus Prag, 8. September, schreibt man dem „Frbbl.“: Zu den vielen barocken Ideen, welche im Kopfe der Czechen aufgestiegen, hat sich eine neue gesellt, man will ein Journal in französischer Sprache herausgeben, das den Zweck hätte, das französische Volk mit den nationalen Verhältnissen der Slaven, namentlich der Böhmen, Polen und Südslaven, bekannt zu machen. — Der „Glas“ ist ganz entzückt von diesem Projekt und meint, es sei schon längst wünschenswerth gewesen, „daß die Senfzer der czechischen Nation vor das Forum der europäischen Öffentlichkeit gelangen, daß der bei der französischen Nation seit lange vergessene czechische Name wieder

Feuilleton.

Eine Audienz bei Jefferson Davis.

Das amerikanische Blatt „Atlantic Monthly“ gibt eine Schilderung der Fahrt, welche, wie man sich erinnern wird, Oberst Jaques und Herr J. R. Gilmore im verfloffenen Juli nach Richmond machten, und eine Darstellung der Zusammenkunft, welche diesen freiwilligen Friedensunterhändlern — sie selbst haben auf's bestimmteste erklärt, weder eine offizielle, noch irgend eine offiziöse Autorität von oben herab gehabt zu haben — von dem Präsidenten der Südstaaten, Jefferson Davis, gewährt wurde. Gestern lag uns bloß der erste Theil des betreffenden Berichtes vor, und wir hielten mit demselben bis zum Eintreffen des zweiten Theiles zurück, um unseren Lesern unter Einem ein vollständiges Bild des interessanten Vorfalles liefern zu können. Heute sind wir bereits in der Lage, das zu thun, und wir kommen daher unserm Vorhaben nach. Gilmore erzählt Folgendes:

Die Audienz bei dem Präsidenten fand in dem Regierungsgebäude in Richmond Statt. Neben dem Staatsminister Benjamin saß ein hagerer Mann mit spitzen Zügen und eisgrauem Haar und Bart und mit lebhaften, klaren grauen Augen. Seine breite, massive Stirn und Mund und Kinn verriethen große Willens- und Thatkraft. Das Gesicht war abgemagert, hatte jedoch einen angenehmen Ausdruck. Er streckte uns die Hand entgegen und begrüßte uns im freundlichsten Tone: „Ich bin erfreut, Sie zu sehen, meine Herren. Willkommen in Richmond!“ Und dieses war der Mann, welcher unter Franklin Pierce Vizepräsident der Vereinigten Staaten war, und jetzt

das Herz und die Seele der südstaatlichen Konföderation ist. Seine Zuorkommenheit benahm mir jede Scheu, und ich erwiderte: „Wir danken Ihnen, Herr Davis. Sie werden nicht häufig Leute von unseren Prinzipien in Richmond antreffen.“

„Herr Benjamin hat mir gesagt, Sie hätten mich zu sehen gewünscht, um —“ hier pausirte er, als ob er von uns die Beendigung des Satzes erwartete. Der Oberst erwiderte: „Ja wohl, in der Hoffnung, von Ihnen ein Mittel zu erfahren, wie dem Kriege ein Ende gemacht werden könne. Unser Volk wünscht Frieden und Ihr Volk hegt denselben Wunsch, wie dieß auch kürzlich von Ihrem Kongresse ausgesprochen worden ist. Wir sind hieher gekommen, um zu fragen, wie ein Friedensschluß möglich ist.“

„Auf sehr einfache Weise. Zieht eure Armeen aus unserem Gebiete zurück, und der Friede wird von selbst kommen. Wir trachten nicht danach, euch zu unterjochen. Wir führen keinen Angriffskrieg, außer in so weit ein Vertheidigungskrieg auch zuweilen offensiv werden muß. Laßt uns in Ruhe, und der Friede wird über Nacht da sein.“

„Aber wir können Sie nicht in Ruhe lassen, so lange Sie von der Union nichts wissen wollen. Die Union ist die einzige Sache, welche das Volk des Nordens nicht aufgeben will.“

„Ich weiß, ihr wollt uns das nicht zugestehen, was ihr für euch selbst in Anspruch nehmt: das Recht der Selbstregierung.“

„Nein, mein Herr“, bemerkte ich, „wir wollen Ihnen kein natürliches Recht absprechen, aber wir halten die Union für ein wesentliches Erforderniß zum Frieden, und, Herr Davis, können zwei Völker von derselben Sprache, getrennt nur durch eine imaginäre Grenzlinie, in Frieden neben einander wohnen? Würden nicht beständig Zwistigkeiten entstehen und unaufhörlicher Krieg die Folge sein?“

„Ohne Zweifel in dieser Generation. Ihr habt in Süden eine Saat der Bitterkeit gesäet, einen solchen Ocean von Blut zwischen die beiden Theile des früher vereinigten Landes gelegt, daß ich an einer vollständigen Harmonie verzweifle, wenigstens für die nächsten Jahre. Unsere Kinder mögen diesen Krieg vergessen können, wir können es nicht.“

„Aber wir können doch nicht ewig kämpfen, der Krieg muß doch einmal zu Ende gehen. Können wir uns nicht verständigen und diesem furchtbaren Gemekel Einhalt thun? Wir sind Christen, die Einen wie die Andern, Herr Davis. Können Sie als Christ irgend ein Mittel unversucht lassen, welches zum Frieden leiten könnte?“

„Nein, ich kann es nicht. Ich sehne mich nach Frieden so gut wie Sie. Ich beklage das Blutvergießen so aufrichtig wie Sie. Wir kämpfen nicht für die Sklaverei, wir kämpfen für unsere Unabhängigkeit, und diese oder Vernichtung wollen wir.“

„Und zum wenigsten vier und eine halbe Million von uns sind noch am Leben, so daß euch noch eine anständige Arbeit bleibt“, sagte Herr Benjamin mit entschiedenem Hohn.

„Wir hegen kein Verlangen, euch auszurotten“, antwortete der Oberst. „Ich bin überzeugt von dem, was ich gesagt habe, daß eine eigentliche Bitterkeit zwischen dem Norden und dem Süden nicht existirt. Der Norden, das weiß ich, liebt den Süden. Wenn es zum Frieden kommt, so wird er Geld und Mittel über euch ergießen, die Verheerungen des Krieges wieder gut zu machen, und er würde euch jetzt gerne wieder aufnehmen und euch all' die Verluste und das Blutvergießen verzeihen. Aber wir müssen eure Armeen vernichten und eurer Regierung ein Ende machen. Ist das nicht schon fast geschehen? Ihr seid ohne Geld, und eure Hilfsquellen versiegen. Grant hat euch in Richmond eingeschlossen. Sherman steht vor Atlanta. Wäre es unter so bewandten Umständen

bekannt werde, und daß der erste Schritt zur Solidarität der romanischen und slavischen Nationen geschehe, was nothwendig sei, um den deutschen Hochmuth zu bändigen. (!) Vorläufig ist diese Idee nur frommer Wunsch und dürfte auch nur ein solcher bleiben.

Lemberg, 9. September. Am 30. August langte hier die obersterichterliche Entscheidung im Hochverrathsprozesse des Grafen Tarnowski und Genossen an, und ist die Kundmachung der nun rechtskräftigen Urtheile bereits erfolgt. Der Kassationshof bestätigte nur ein Erkenntniß der ersten Instanz über Eugen Wendrichowski, welcher wegen Hochverrath zu sechs-jährigem schweren Kerker verurtheilt wurde. Die übrigen Angeklagten, und zwar die vom Kriegsgerichte zu 5 und 6 Jahren verurtheilten Dobiecki und Tonzewski und die ab instantia freigesprochenen Thadäus Graf Tarnowski, Boguslawski und Garczynski wurden allesammt wegen Mangel an Beweisen entlassen.

Reisende aus dem Königreiche erzählen, daß im Grubieszower Bezirke gegen Ende des vorigen Monats eine bedeutende Kosaken-Patrouille von den Insurgenten überfallen und vollständig aufgerieben wurde. Diese Angaben verdienen um so mehr Glauben, als sich an der österreichischen Grenze häufig bewaffnete Leute herumtreiben, die sich Insurgenten nennen, in Wirklichkeit aber alles eher als Aufständische sind.

Pest, 10. September. Se. Majestät hat gestattet, daß die jährliche Dotation von 11.000 fl. des zu errichtenden ungarischen Konservatoriums nur noch dieses Jahr von den zur Subvention des National-Theaters bewilligten 60.000 fl., in Zukunft aber von dieser unabhängig aus dem Landesfonde entnommen werden soll.

Die in **Dalmatien** eben beendigten Landtagswahlen veranlassen den „Observatore dalmato“ zu einer längeren Betrachtung, in welcher er den Beweis führt, daß der frühere aufgelöste Landtag keineswegs den Gefinnungen der Bevölkerung entsprach, deren überwiegende Majorität von Uebergriffen und hohlen Deklamationen nichts wissen und in seiner Vertretung den Ausdruck konstitutioneller Freiheit im Interesse des Landes finden will. Diese gemäßigte Partei, die für Ordnung einsteht und dem Geseze die gebührende Achtung zollt, habe den Sieg in den Landtagswahlen davongetragen, während die durch den regierungsfeindlichen „Nationale“ vertretene Ultrapartei bei den Wahlen unterlag und von ihren 35 Kandidaten nur 10 durchzusetzen vermochte. Ein solcher Ausfall der Wahlen berechtigt zu den besten Hoffnungen für die künftige Thätigkeit des Landtages.

Ausland.

Wiesbaden, 7. September. Heute Nachmittag nach 1 Uhr ist die Kaiserin der Franzosen mit einem Extrazuge von Frankreich hier eingetroffen. Die Kaiserin Eugenie hat für allen offiziellen Empfang, welcher ihr von Seite unseres Herzogs zugebracht war,

gedankt, sie ist nach ihrer Ankunft dahier in einem gewöhnlichen Kohnkutschwagen, dem Herrn Menges gehörig, nach Schwalbach weiter gefahren. Die Kaiserin war sehr einfach schwarz gekleidet und verschleierte. Neben ihr saß eine Dame, ihr gegenüber ein Herr, man sagt, es sei dieß der General Fleury gewesen. Die eleganten nassau'schen Hofequipagen sind leer nach Hause gefahren. Das große Publikum hat sehr unbefriedigt den Schauplatz der Neugierde verlassen.

Von der Weser, 9. September. Die Bevölkerung der deutschen Küstenstaaten vermißt schmerzlich in den Friedenspräliminarien die Bestimmung, daß die von den Dänen in seeräuberischer Weise weggenommenen deutschen Schiffe und Ladungen wieder herausgegeben und außerdem voller Ersatz der dadurch veranlaßten Kosten und Schäden geleistet werden müsse. Warum die deutschen Großmächte dieß in den Präliminarien nicht ausdrücklich stipulirt haben, ist schwer einzusehen, und dürfte es jetzt mit Schwierigkeiten verbunden sein, die Dänen zur Herausgabe, resp. zum Ersatz zu veranlassen. Von Seite der Bevölkerungen dieser deutschen Küstenstaaten werden übrigens Schritte vorbereitet, um ihre Regierungen zur Geltendmachung ihrer Schadenansprüche zu veranlassen, und man hofft, daß namentlich Preußen damit vorgehen werde. Dieß schließt man unter Anderem auch daraus, weil die preussischen Ostseepläge bekanntlich vor längerer Zeit zur Liquidirung der ihnen entstandenen Schäden aufgefordert worden sind. Neuestens hat nun auch die hannoversche Regierung ihre Rheder aufgefordert, die erforderlichen Daten bekannt zu geben, um auf Grundlage derselben eine Vergütung der zugefügten Schäden beanspruchen zu können.

Paris, 9. September. Der Kaiser hat gestern den Bericht über den Prozeß gegen die Mörder des Mr. Bugod de Cassalle und seiner Diener entgegengenommen und das von dem Gerichtshof in Foix wider Latour gefällte Todesurtheil bestätigt. Am selben Abend erging vom Justizministerium die Weisung an den Generalprokurator in Toulouse, die Hinrichtung ohne Verzug zu vollziehen. Die Exekution dürfte erst Montag stattfinden, da man erst die Guillotine von Toulouse nach Foix transportiren muß. Ueberdies wird dem Scharfrichter von Toulouse, der ein Greis von 63 Jahren ist, noch ein Verurtheilter aus einer der nächsten Städte beigegeben werden müssen, was ebenfalls Zeit erfordert, weshalb die schreckliche Prozedur noch einen längeren Aufschub erfahren dürfte. Der Verurtheilte selbst glaubt noch immer nicht, daß ihm der Tod wirklich bevorsteht und lebt in der anscheinend zuversichtlichen Erwartung seiner Freilassung.

Lokal- und Provinzial-Nachrichten.

Laibach, 13. September.

Gestern hat das löbliche Offizierskorps der mexikanischen Freiwilligen, nebst dem Sängerverein, einen

Ausflug per Eisenbahn nach Adelsberg gemacht und die Grotte dort besichtigt.

— Vorgestern wurde auf dem Marienplatze ein kleiner Knabe überfahren, welcher dadurch nicht unbedeutende Kontusionen am Schenkel erlitt.

— Heute Nachmittags um 3 Uhr findet im Magistratssaale eine öffentliche Sitzung der Handels- und Gewerbekammer statt.

— Wegen eines in Triest begangenen bedeutenden Diebstahls wurde gestern ein Individuum hier angehalten und dem Landesgerichte übergeben.

— Gestern wurde hier auf Grund eines Telegramms der Triester Polizeibehörde eine Persönlichkeit aus Galizien verhaftet, welche unter dem angenommenen Namen eines Kaufmanns aus Mailand eine Wechselfälschung vollbracht haben soll.

Wiener Nachrichten.

Wien, 12. Sept.

Se. Majestät der Kaiser begibt sich um die Mitte dieses Monats nach Ischl, wo große Genssenjagden stattfinden, zu welchen auch König Wilhelm, der ein großer Freund derselben ist, eingeladen wurde.

— Se. kais. Hoheit der Erzherzog Rainer haben der Direktion des Wiener Schutzvereins zur Rettung verwahrloster Kinder einen Beitrag von 20 fl. ö. W. für das Jahr 1864 übermittelt.

— Baron Alexander v. Bach benützt bei seiner Anwesenheit in Wien die frühesten Morgenstunden zur Besichtigung der Neubauten auf den Erweiterungsgründen. Schon um sechs Uhr Morgens sieht man Se. Excellenz ohne jede Begleitung im einfachen grauen Anzuge und mit umfalten grauen Cylinderhut einherwandeln, und die neuen Häuser und Straßen betrachten, die seit seiner Abwesenheit entstanden.

— Der k. k. Botschafter Baron v. Bach hatte gestern Audienz bei Sr. Majestät dem Kaiser und ward für Nachmittag zur kais. Hofstafel in Schönbrunn geladen. Es heißt, daß Herr Baron Bach noch zehn bis zwölf Tage in Wien verweilen werde.

— Statthalter Graf Chorinsky wird diese Woche eine kurze Reise nach Ungarn antreten.

— Wie die „Aut. C.“ meldet, hat der Herr Finanzminister die Offertverhandlung für die Siebenbürger Bahn für geschlossen erklärt und das Offert der Kreditanstalt angenommen, nachdem Herr Pickering die ihm zum Erlage der Kaution in Metalliques eingeräumte Frist hat verstreichen lassen, ohne die Kaution zu erlegen.

Vermischte Nachrichten.

In Brigen befindet sich seit einiger Zeit ein junger, höchst talentvoller Neger, Franz Vogwit aus dem Barilande in Zentral-Afrika. Er spricht die Dinkasprache vollkommen, eine Sprache, die nach der Versicherung des Dr. Mitternugner ein wahres Unicum und für die vergleichende Sprachforschung von

nicht besser für euch, wenn ihr auf ehrenwerthe Bedingungen einginet, so lange ihr noch euer Prästigium retten und den Stolz eures Volkes schonen könnt?

Herr Davis lächelte. „Ich achte Ihren Ernst, Herr Oberst; aber Sie scheinen mir die Sachlage nicht zu verstehen. Wir sind nicht so ganz eingeschlossen hier in Richmond. Wenn eure Zeitungen wahr sprechen, so ist es eure Hauptstadt, die in Gefahr ist, nicht die unsrige. Vor einigen Wochen überschritt Grant den Rapid-Ann, um Lee auszuschnüren und Richmond zu nehmen. Lee jagte den Grant fort, und darauf machte Grant, was ihr so ein brillantes Flankenmanöver nennt, und ging wieder gegen Lee an. Lee trieb ihn wieder vor sich her und Grant machte wieder sein Flankenmanöver, und so ging's fort: Lee ertheilte Hiebe, Grant flunkerte, bis Grant da angekommen ist, wo er jetzt steht. Und was ist das Netto-Resultat? Grant hat 75.000 oder 80.000 Mann verloren, mehr als Lee von Anfang an hatte, und ist Richmond nicht näher als zuvor; und Lee, dessen Fronte nie durchbrochen worden, hält ihn völlig im Schach und hat Leute übergenug, um noch in Maryland Einfälle zu machen und Washington zu bedrohen. Sherman freilich rückt gegen Atlanta vor; gut, und wenn er es nimmt? Sie wissen, je weiter er sich von seiner Verproviantungs-Basis entfernt, um so schwächer wird er und um so schlimmer wird seine Niederlage werden. So wäre also vom militärischen Gesichtspunkte aus unsere Lage besser als die eurige. Was den Geldpunkt betrifft, so sind wir reicher als ihr. Sie lächeln; aber selbst angenommen, daß unser Papiergeld nichts mehr werth ist — uns dient es als Mittel der Cirkulation und wir behalten es im Lande. Wenn jeglicher Dollar davon verloren ginge, wir würden doch nicht ärmer dadurch werden, da wir keine Schulden im Ausland haben. Aber es hat einen Werth; es hat die solide

Basis einer großen Baumwoll-Ernte, während das eurige keine Basis hat und ihr aller Welt Schuldner seid.

Was die Hilfsquellen betrifft, so haben wir keinen Mangel an Waffen und Munition und wir besitzen noch ein ausgedehntes Gebiet, welches uns Vorräthe liefert. Wir sind also noch nicht am Anfange des Endes angelangt. Aber selbst, wenn wir es wären, wenn wir ohne Geld, ohne Waffen wären, wenn unser ganzes Land verwüstet, unsere Armeen vernichtet und auseinander gesprengt wären — könnten wir, ohne unsere Mannheit aufzugeben, unser Recht auf Selbstregierung opfern? Wollten Sie nicht lieber sterben als Mann, als leben und einer fremden Macht unterthan sein?

„Von Ihrem Standpunkte aus haben Ihre Reden eine gewisse Beweisraft“, versetzte der Oberst. „Wir sind aber nicht hergekommen, um mit Ihnen zu disputiren. Wir kamen in der Hoffnung, irgend einen Weg aufzufinden, der zu einem ehrenhaften Frieden führen könnte, und es thut mir leid, Sie so sprechen zu hören.“ Der Oberst suchte nun den Präsidenten zu überzeugen, es sei Täuschung, wenn man glaube, die Friedenspartei im Norden habe irgend welchen überwiegenden Einfluß. Das Volk im Großen wolle nur die Wiederherstellung der Union, und wenn Lincoln gestürzt werde, würde ihm noch ein entschiedenerer Präsident folgen. Der Norden werde im Falle der Unbengsamkeit des Südens so lange kämpfen, bis alle Führer der Seceßion — gehängt seien. Davis nahm diese mit einer Entschuldigung vorgebrachte Bemerkung gutmüthig hin und sagte, er wolle es darauf ankommen lassen.

„Sei dem wie es wolle“, fuhr Gilmore fort, „wenn ich Sie recht verstehe, so läßt sich der Zwiespalt zwischen Ihrer Regierung und der unsrigen in die Formel zusammenbringen: Union oder Trennung?“

„Ja“, erwiderte J. Davis, „oder mit andern Worten: Unabhängigkeit oder Unterjochung.“

„So sind die Regierungen also in unveröhnlichem Gegensatz. Es bleibt keine Alternative als der Kampf. Mit den Völkern aber ist's anders. Sie sind des Kampfes müde und sehnen sich nach Frieden, und da sie die ganze Last und die ganzen Leiden des Krieges tragen, sollten sie darum nicht einen Anspruch auf Frieden haben, und zwar unter solchen Bedingungen, wie sie ihnen annehmbar erscheinen?“

„Ich verstehe Sie nicht. Setzen Sie mir etwas ausführlicher auseinander, was Sie meinen.“

„Ich meine, wenn die beiderseitigen Regierungen etwa in Folgendem übereinkämen: Sich mit zwei Vorschlägen an's Volk zu wenden, entweder Frieden mit Trennung und Unabhängigkeit der Südstaaten, wie Sie es wünschen, oder Frieden mit Union, Emanzipation, allgemeiner Amnestie und keiner Konfiskation, wie es unser Wunsch ist. Die Bürger der Vereinigten Staaten (wie sie vor dem Kriege existirten) mögen mit Ja oder Nein über diese beiden Propositionen abstimmen, innerhalb sechzig Tagen.“

Wenn die Majorität für Trennung stimmt, so soll unsere Regierung durch das Botum gebunden sein und euch in Frieden ziehen lassen; wenn die Majorität für die Union stimmt, so soll Ihre Regierung gebunden sein und in Frieden mit dem Norden zusammenbleiben. Die beiden Regierungen können in dieser Weise unterhandeln und sich verbindlich machen, und das Volk, obwohl der Verfassung gemäß nicht berechtigt, über Krieg oder Frieden abzustimmen, kann die Wahl treffen, nach welchem der beiden Vorschläge die Regierungen sich zu richten haben. Lee und Grant mögen unterdeß einen Waffenstillstand abschließen, welcher das Schwert in die Scheide stoßen würde, und dann würde es von der gegenwärtigen Generation gewiß nicht mehr gezogen werden.“

großer Wichtigkeit ist. Die Anwesenheit des Negers und der beiden sprachgewandten Missionäre Kaufmann und Morlang benützte Dr. Mitternugner zu einem eingehenden Studium der Vinkasprache, verfaßte eine Grammatik und ein Wörterbuch, und trägt somit das Verdienst, diese bedeutsame Sprache vollständig aufgedeckt und wissenschaftlich bearbeitet zu haben.

Ein zweckmäßiger Vorschlag wird in dem kirchlichen Blatt „Blahowest“ gemacht. Mit Bezug auf den Raub in der Prager Kapuzinerkirche wird die Frage angeregt, ob es zur Vermeidung solcher, in letzter Zeit gehäufte Fälle nicht gerathen wäre, sämmtlichen Schmuck, der Altären und Gnadenbildern gewidmet ist, zu veräußern und den Erlös zur Restaurierung von Kirchen und Altären, oder, wo sich ein Ueberschuß ergibt, zu milden Stiftungen zu verwenden.

Aus Dresden, so wie überhaupt aus dem Königreich Sachsen wurden in voriger Woche sämmtliche polnische Flüchtlinge, die nicht die nöthigen Existenzmittel nachzuweisen vermochten, polizeilich ausgewiesen. Die nächste Veranlassung zu dieser Maßregel sollen die enormen Schulden gegeben haben, welche die von allen Existenzmitteln entblößten Flüchtlinge bei Gewerbetreibenden kontrahirt hatten. — Auch die französische Regierung hat neuerdings die Anordnung getroffen, daß von den Grenzbehörden nur diejenigen polnischen Flüchtlinge nach Frankreich eingelassen werden, welche sich über den Besitz der nöthigen Existenzmittel ausweisen.

Aus Baden-Baden wird dem „Sport“ geschrieben: Ein badischer Kavaler, Herr Baron v. S., bekannt wegen seiner Verbeutheit und wegen seines schlagfertigen Witzes, kam eines Abends in den Speisesalon des Hotels, das wir nicht näher bezeichnen wollen, und verlangte zu soupiren. Ein eleganter Kellner, gut frisiert und fein in Schwarz gekleidet, präsentirt ihm die „Carte du jour“ unter jenen graziös schleifenden leichten Verbengungen, welche die Dienstwilligkeit anzeigen, ohne der Kellnerwürde zu vergeben, und mit fast tabellos gefetzter, wenn auch deutsch accentuirten französischen Anekdote. Der Gast, unser badischer Kavaler, stellt seine Fragen deutsch und macht seine Bestellungen deutsch; der „Garçon“ bleibt hartnäckig bei seinem elegant gelispelten Französisch. Das Souper ist endlich bestellt, aber der deutsche Gast wird endlich über das hartnäckige Französisch des deutschen Kellners ziemlich ungeduldig; eben will der Garçon mit einer zierlichen Phrase und noch zierlicherem Komplimente abhüpfen, als ihn der Gast nochmals zurückschreit: „Halt Kellner, noch etwas!“ und nun richtet er trocken und deutsch eine Einladung an ihn, welche klassisch geworden ist, seit Goethe sie Götzen von Verlinungen in den Mund gelegt hat, welche aber trotzdem wohl noch niemals angenommen wurde, und dem entrüsteten „Garçon“ sagt Herr v. S. ganz phlegmatisch: „Ich habe nur sehen wollen, ob Sie gar nicht Deutsch verstehen.“

Neueste Nachrichten und Telegramme. Original-Telegramm.

Wien, 13. September. Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin sind heute Morgen nach Ischl gereist.

Die Zollkonferenz zwischen Oesterreich und Preußen wird in Prag stattfinden. Der Zeitpunkt ist noch unbestimmt.

Frankfurt, 10. September, Nachts. Der König von Preußen ist, begleitet von Herrn v. Bismarck und Gefolge, heute gegen 9 Uhr Abends hier eingetroffen und im „Russischen Hof“ abgestiegen. Das Hotel war dekorirt und illuminirt. Der König wird morgen hier dejeuner und Nachmittags zu einem Besuche der Kaiserin Eugenie nach Schwalbach abgehen.

Frankfurt, 11. September. (C. Vest. Ztg.) Se. Majestät König Wilhelm von Preußen hat heute, von hier aus, zuerst der in einer großherzoglichen Villa in der Nähe von Darmstadt weilenden Kaiserin von Rußland und sodann der Kaiserin Eugenie in Schwalbach einen Besuch abgestattet. Se. Majestät begibt sich direkt nach Berlin zurück.

Wiesbaden, 11. Sept. (D. D. P.) Se. Majestät der König von Preußen ist soeben hier angekommen und nach Schwalbach zum Besuche der Kaiserin Eugenie gefahren. Er kehrt Abends wieder zurück. Soeben vernehme ich, daß für den Kaiser Napoleon hier Quartiere bestellt wurden. Fürst Gortschakoff wird heute gleichfalls in Frankfurt erwartet.

Schwalbach, 11. September, Abends. Der König von Holland ist Vormittags zu mehrtägigem Besuche der französischen Kaiserin hier eingetroffen. Der König von Preußen ist Nachmittags angekommen, machte einen einstündigen Besuch bei der Kaiserin und ist Abends wieder abgereist.

Berlin, 11. September. (Pr.) Man wünscht, daß die austro-preussischen Zoll- und Handelsverhandlungen nicht hier stattfinden mögen, weil für dieselbe Zeit die verabredete hiesige Zollvereins-Konferenz anberaumt ist, bei welcher die Verhältnisse der Zollgrenzen festgestellt und Besprechungen über den Tarif gepflogen werden sollen.

Hamburg, 11. September. (Pr.) Es ist die Insolvenz eines Vertreters der bedeutendsten Brünner Schwammfabriken zu melden. Heute war hier trotz des Sonntags bedeutendes Diskontogeschäft behufs der Geldbeschaffung zum Medio bei siebenprozentigem Zinsfuß. Fonds gedrückt.

Paris, 11. September. (Pr.) General und Kriegsminister v. Roon kehrte am 8. d. aus Cherbourg nach Paris zurück und ist gestern nach Berlin abgereist. Der Temps meldet, daß Bismarck die englische und die französische Instruktionen-Depeche in Betreff der Friedens-Präliminarien in gleicher Weise beantwortet habe. Die Frankreich betreffende Antwortnote sei an Herrn v. d. Volk gerichtet und werden darin die getroffenen Friedensbestimmungen zwi-

schen den deutschen Großmächten und Dänemark gerechtfertigt. Die offiziöse Presse registrirt mit Beifall die Stimme der Morning Post gegen die „heilige“ und für die westmächtlige Allianz.

Brüssel, 11. September. (Pr.) Für den Fall, daß die Werbungen für Mexiko in Europa nicht hinreichen sollten, verlangt Kaiser Maximilian von der französischen Regierung die Erlaubniß, daß die ausgedienten Soldaten der Okkupations-Armee in mexikanische Dienste treten können.

Kopenhagen, 11. September. (Pr.) Nachdem es sich herausgestellt haben soll, daß die österreichische Eskadre in den Häfen der Nordsee nicht ohne Schwierigkeiten überwintern könnte, zeigte sich Dänemark bereit, einen großen Theil seiner Flotte abzutakeln, um der österreichischen Eskadre das Ueberwintern in der Heimat zu ermöglichen. Die deutschen Mächte ziehen die Verlängerung des Waffenstillstandes bis Mitte Dezember vor, über welche nunmehr unterhandelt wird.

Petersburg, 10. September. Der „Russische Invalide“ eröffnet eine Subskription für die Abgebrannten von Simbirsk, meldet eine in Kasum im selben Gouvernement entstandene Feuersbrunst, und fügt hinzu, daß Brandstiftungen in der Umgebung häufiger vorkommen.

New-York, 1. September. Die Konvention in Chicago ernannte Mac Cleslan zum Präsidenten, Pendleton aus Ohio zum Vizepräsidenten. Das Fort Morgan ist übergeben. — 3. Sept. Morgens. Das Korps Sherman's besetzte Atlanta. Die Hauptarmee Sherman's lieferte ein heftiges, aber glückliches Treffen bei Maconroad.

Aufruf!

Die Steuergemeinde Alpe n im Bezirke Kronau, hat am 20. und theilweise am 24. August durch Ueberschwemmung großen Schaden erlitten.

Im Zela- und im Katen-Graben wurden die Gemeinde- und Privatbrücken durch Hochwasser weggeschwemmt, die Hausmühlen aller Inassen zerstört oder beschädigt, die Gemeinewege in der Umgebung zerissen oder verschüttet, und bedeutende Flächen von Grundstücken durch Steingerölle und Felsen überdeckt und auf viele Jahre unproduktiv gemacht.

Durch die Zerstörung der Kommunikationen geschieht vorläufig der empfindlichste Nachtheil, indem die wirthschaftliche Thätigkeit dadurch gehemmt ist.

Es ist zu den vielen nöthigen Felsenprengungen Pulver nothwendig, und für die Herstellung der vielen zerstörten Brücken sind Professionistenlöhne zu zahlen, wozu Geldmittel fehlen. Es werden daher alle P. T. Wohlthäter, welche durch dieses Ereigniß zu einer Hilfe bewogen sich fühlen, ergebens gebeten, Unterstützungsbeiträge für die Beschädigten an die Redaktion dieser Zeitung oder an das k. k. Bezirksamt Kronau zu senden.

Ueber die eingegangenen Gelder wird öffentlich quittirt werden.

„Dieser Plan ist gänzlich unausführbar. Wenn der Süden nur aus einem Staate bestünde, so ließe er sich vielleicht in's Werk setzen; jetzt aber würde das Votum eines unserer Staaten, der sich gegen Emanzipation erklärte, die ganze Sache annulliren; denn sie werden einsehen, daß Virginien durch seine Abstimmung nicht in Süd-Carolina die Sklaverei abschaffen kann, und umgekehrt.“

„Aber drei Viertel der Staaten können die Konstitution abändern. Auf diesem Wege möge es geschehen und jedenfalls durch das Volk. Ich bin kein Staatsmann oder Politiker, und ich weiß einstweilen noch nicht recht, wie der Plan sich am besten ausführen ließe, aber gehen Sie auf die Idee ein — daß das Volk die Frage entscheide.“

„Die Majorität, meinen Sie. Wir haben uns getrennt, weil wir uns von der Herrschaft der Majorität losmachen wollten, und Ihr Plan würde uns derselben wieder unterwerfen.“

„Aber die Majorität muß am Ende doch herrschen, entweder mit Kugeln oder durch Abstimmung.“

„Das weiß ich doch nicht so recht. Weder der Gang der Ereignisse noch die Geschichte beweist, daß die Majorität immer herrschen muß. Ich glaube eher das Gegentheil. Gewiß, mein Herr, der Mann, der vor das Volk der Südstaaten tritt mit solch einem Vorschlage, mit einem Vorschlage, der dem Norden das Recht gibt, über die innern und häuslichen Einrichtungen des Südens zu bestimmen — der Mann wäre den ersten Tag seines Lebens nicht sicher. Ohne Richter und Geschworene würde er an den ersten Baum geknüpft werden.“

„Erlauben Sie mir, daran zu zweifeln. Ich halte es für mehr wahrscheinlich, daß er gehängt würde, wenn er proklamirte, die Majorität könne nicht herrschen.“

„Das fürchte ich kaum“, erwiderte Herr Davis mit gutmüthigem Lächeln. „Ich erlaube Ihnen, das von der Zinne jedes Hauses im Süden zu proklamiren.“

„Aber im Ernst; Sie lassen die Majorität doch in jedem einzelnen Staate entscheiden, warum denn nicht im ganzen Lande?“

„Weil die Staaten unabhängig und souverän sind, das Land ist es nicht. Es ist nur ein Staatenbund, oder vielmehr war es ein solcher; jetzt sind zwei daraus geworden.“

„So wären wir also kein Land, wir wären nur eine politische Handelsgesellschaft.“

„Ja wohl, das ist alles.“

„Der Name selbst legte dafür Zeugniß ab“, warf Herr Benjamin ein. „Aber sagen Sie mir, sind die von Ihnen namhaft gemachten Bedingungen, Emanzipation, keine Konfiskation und allgemeine Amnestie, diejenigen, welche Herr Lincoln Sie uns anzubieten ermächtigt hat?“

„Nein, mein Herr, Herr Lincoln hat uns gar keine Ermächtigungen gegeben. Aber ich glaube, daß sowohl er als das ganze Volk des Nordens solchen Bedingungen friedenshalber zustimmen würde.“

„Dieselben sind sehr großmüthig“, versetzte Herr Davis, indem er zum erstenmale in der Unterhaltung etwas wie Aerger merken ließ. „Amnestie aber, mein Herr, wird Verbrechern gewährt. Wir haben keine Verbrechen begangen. Konfiskation ist nichts als eine Redensart, es sei denn, daß ihr dieselbe durchsetzen könnt. Und Emanzipation! Ihr habt bereits an zwei Millionen unserer Sklaven emanzipirt, und wenn ihr für dieselben sorgen wollt, so mögt ihr auch den Rest noch emanzipiren. Wir aber wollen frei sein. Ihr mögt jede Pflanzung zerstören, jede Stadt

in Brand stecken, wir wollen unsere eigenen Herren bleiben.“

„Ich sehe, Herr Davis, es ist unnütz, diese Unterhaltung fortzusetzen, und Sie werden uns verzeihen, wenn wir Ihnen unsere Ansichten mit einer gewissen Hartnäckigkeit aufdrängen wollten. Wir lieben das alte Sternenbanner, und damit müssen Sie uns entschuldigen, daß wir Ihnen überhaupt zur Last gefallen sind.“

„Sie haben mich durchaus nicht belästigt“, sagte er, seine gewöhnliche Gutmüthigkeit wieder annehmend. „Es freut mich, Sie beide gesehen zu haben. Einst liebte ich das alte Banner so sehr, wie Sie es nun noch thun; ich hätte mein Blut dafür hingegeben; jetzt aber ist es nur das Sinnbild der Unterdrückung.“

„Ich hoffe, der Tag wird nie kommen, da ich das sagen muß“, sagte der Oberst. Die Unterhaltung wendete sich nun auf nichtpolitische Gegenstände, die kein weiteres Interesse haben, und nach einer halben Stunde nahmen die Gäste Abschied, von dem Präsidenten mit herzlichem Grusse entlassen. „Sagen Sie Herrn Lincoln“, fügte er hinzu, „daß ich gern zu jeder Zeit Friedensvorschläge von ihm entgegennehmen werde, aber nur auf der Basis unserer Unabhängigkeit. Mit anderen zu kommen, würde nutzlos sein.“

Als die beiden freiwilligen Gefandten das Zimmer verließen, empfing sie draußen Richter Duld und geleitete sie aus dem Gebäude. „Nun, was ist das Resultat?“ fragte er. „Nichts als Krieg — Krieg bis auf's Messer.“ — „Ephraim hängt an seinen Götzen“, fügte der Oberst mit feierlichem Tone hinzu.

Telegraphische

Effekten- und Wechsel-Kurse

an der k. k. öffentlichen Börse in Wien
den 12. September 1864.

5% R. talliquet 71.20	1860er Anleihe 93.90
5% R. talliquet 79.80	Silber . . . 114.50
Bankaktien . 77.6	London . . . 114.90
Kreditaktien . 186.80	R. f. Dukaten 5.47 ¹ / ₂

Fremden-Anzeige.

Vom 10. und 11. September

Stadt Wien.

Die Herren: Dr. Edler v. Hofmannsthal; Grünbaum, Doktorand der Rechte; Krebs, Geschäftsführer, und Bernold, Schauspieler, von Wien. — Münchreiter, Zahnarzt, und Redaelli, Privat, von Triest. — Zentrig, Gutbesitzer, aus Sachsen. — Cuncradi, Kaufmann, von Fiume. — Walther, Gutbesitzer, von Großdorf.

Elephant.

Die Herren: Stradiot, Handelsmann; Weiss, k. k. Rechnungs-Offizial, und Maruffig, Privat von Triest. — Baldifera, Pferdehändler, von Treviso. — Robida, Professor, und Punischert von Klagenfurt. — Wallmayer, Kreschmar und Bellak, Kaufleute; Weilenbeck und Blach, Schauspieler; Schreier, Handlungsreisender; Holbein von Holbeinberg und Bellak Friedrich von Wien. — Löwinger, Handelsmann, und Moises, Produktenhändler, von Kanischa. — Göddische, Fabrikant, von München. — Schwarz, Handelsmann, von Prag. — Piller, Stern und Kohn, Handelsleute, von Agam. — Vesnik, Lederfabrikant, von Gombitz. — Ziegler von Tarnobes. — Gelscher, Kaufmann, von Wurren. — Stark, Kaufmann, von Geln. — Gernböck, Gutbesitzer, und Simon, Verwalter, von Oberlichtenwald. — Schaffer, Stationschef, von Richtenwald. — Fr. Kähler, Schauspieler, von Wien.

Wilder Mann.

Die Herren: Belling, k. k. Oberlieutenant, von Triest. — Eicon, Handelsmann, von Bistritz. — Brinsch, Handelsmann, von Ternovo. — Eican und Kallitz, Handelsleute, von Matteredia.

Möhren.

Die Herren: Marich, Handelsmann, von Ragusa. — Alexich, Handelsmann, von Dubrovnik. — Leck, Lloyd-Beamt, von Triest.

Sternwarte.

Herr Schmidich, Gutbesitzer, von Mibnil

(1769—1)

Nr. 3838.

Exekutive Feilbietung.

Von dem k. k. Bezirksamte Gottschee, als Gericht, wird hiemit bekannt gemacht:

Es sei über das Ansuchen des Josef Pettsche von Windischdorf, durch Herrn Dr. Benedikt gegen Josef Schober von Mitterdorf wegen, aus dem Urtheile ddo. 16. Oktober 1862, Z. 6071, schuldiger 105 fl. ö. W. c. s. c., in die exekutive öffentliche Versteigerung der, dem Letztern geböhrigen, im Grundbuche Gottschee sub Tom. I, Fol. 143, vorkommenden Hübrealität im gerichtlich erhobenen Schätzungswerte von 400 fl. ö. W. gewilliget, und zur Vornahme derselben die Termine zur Feilbietungstagsatzung auf den

27. September,

27. Oktober, und

29. November 1864,

jedesmal Vormittags um 9 Uhr, im Amtssitze mit dem Anbange bestimmt worden, daß die feilzubietende Realität nur bei der letzten Feilbietung auch unter dem Schätzungswerte an den Meistbietenden hintangegeben werde.

Das Schätzungsprotokoll, der Grundbuchs-extrakt und die Lizitationsbedingungen können bei diesem Gerichte in den gewöhnlichen Amtsstunden eingesehen werden.

R. k. Bezirksamt Gottschee, als Gericht, am 6. Juli 1864.

(1770—1)

Nr. 3839.

Exekutive Feilbietung.

Von dem k. k. Bezirksamte Gottschee, als Gericht, wird hiemit bekannt gemacht:

Es sei über das Ansuchen des Andreas Rump von Reichenau, durch Herrn Dr. Benedikt gegen Johann Rump von Reichenau Nr. 27 wegen, aus dem Urtheile ddo. 26. November 1863, Z. 7557, schuldiger 71 fl. 40 kr. ö. W. c. s. c., in die exekutive öffentliche Versteigerung der, dem Letztern geböhrigen, im Grundbuche Gottschee sub Tom. 14, Fol. 2008, vorkommenden Hübrealität im gerichtlich erhobenen Schätzungswerte von 300 fl.

ö. W. gewilliget, und zur Vornahme derselben die Termine zur Feilbietungstagsatzung auf den

4. Oktober,

3. November und

3. Dezember d. J.,

jedesmal Vormittags um 9 Uhr, im Amtssitze mit dem Anbange bestimmt worden, daß die feilzubietende Realität nur bei der letzten Feilbietung auch unter dem Schätzungswerte an den Meistbietenden hintangegeben werde.

Das Schätzungsprotokoll, der Grundbuchs-extrakt und die Lizitationsbedingungen können bei diesem Gerichte in den gewöhnlichen Amtsstunden eingesehen werden.

R. k. Bezirksamt Gottschee, als Gericht, am 6. Juli 1864.

(1771—1)

Nr. 4461.

Exekutive Feilbietung.

Von dem k. k. Bezirksamte Gottschee, als Gericht, wird hiemit bekannt gemacht:

Es sei über das Ansuchen des Anton Zurl von Aibel, durch Herrn Dr. Benedikt gegen Franz und Anna Banzer von Petrina wegen, aus dem Urtheile vom 26. Jänner 1861, Z. 541, schuldiger 390 fl. ö. W. c. s. c., in die exekutive öffentliche Versteigerung der, dem Letztern geböhrigen, im Grundbuche Kofel Tom. I, Fol. 53 und 57 vorkommenden Hübrealität im gerichtlich erhobenen Schätzungswerte von 2288 fl. 30 kr. ö. W. gewilliget, und zur Vornahme derselben die Termine zur Feilbietungstagsatzung auf den

4. Oktober,

3. November und

3. Dezember d. J.,

jedesmal Vormittags um 9 Uhr, im Amtssitze mit dem Anbange bestimmt worden, daß die feilzubietende Realität nur bei der letzten Feilbietung auch unter dem Schätzungswerte an den Meistbietenden hintangegeben werde.

Das Schätzungsprotokoll, der Grundbuchs-extrakt und die Lizitationsbedingungen können bei diesem Gerichte in den gewöhnlichen Amtsstunden eingesehen werden.

R. k. Bezirksamt Gottschee, als Gericht, am 28. Juli 1864.

(1780—1)

Nr. 12862.

Dritte exekutive Feilbietung.

Vom gefertigten k. k. städt. deleg. Bezirksgerichte wird im Nachbange zum dießgerichtlichen Urtheile ddo. 20. Februar l. J., Nr. 2623, hiemit kund gemacht:

Es seien die auf den

31. August und

1. Oktober l. J.

angeordneten ersten und zweiten exekutiven Feilbietungen der dem Johann Perschin von Jagdorf geböhrigen Realität als abgethan erklärt worden, weshalb lediglich zu der dritten, auf den

2. November l. J.,

Vormittag 9 Uhr, hierorts angeordneten Feilbietung geschritten werden wird.

R. k. städt. deleg. Bezirksgericht Laibach am 29. August 1864.

(1782—1)

Nr. 4071.

Dritte exekutive Feilbietung.

Im Nachbange zum Urtheile vom 4. Juni 1864, Z. 2603, wird bekannt gemacht, daß in der Exekutionssache des Herrn Anton Lauritz von Planina, gegen Michael Matzibich von Laase pctlo. 388 fl. 23 kr. c. s. c.

am 1. Oktober 1864

zur Vornahme der dritten Realfeilbietung der zu Laase vorkommenden, gerichtlich auf 1910 fl. bewerteten Realität geschritten wird.

R. k. Bezirksamt Planina, als Gericht, am 27. August 1864.

(1783—1)

Nr. 4072.

Dritte exekutive Feilbietung.

Mit Bezug auf das dießgerichtliche Urtheil vom 1. Juni 1864, Z. 2558,

wird hiemit bekannt gemacht, daß in der Exekutionssache des Matthäus Modizb von Eibenschuß, gegen Anton Pöschner von Eibenschuß pctlo. 98 fl. 52 ¹/₂ kr. c. s. c.

am 30. September 1864

zur dritten Feilbietung der Realität Urb.-Nr. 96/1051 ad Grundbuch Haasberg biergerichts geschritten wird.

R. k. Bezirksamt Planina, als Gericht, am 27. August 1864.

(1784—1)

Nr. 2738.

Versteigerung

des in die Fidei Steier'sche Konkursmasse, geböhrigen Mobilars und Realvermögens.

Vom k. k. Bezirksamte Laas, als Gericht, wird als Konkurs-Instanz bekannt gemacht:

Es sei über Einverständnis der Konkurs-Gläubiger und über Ansuchen des Johann Steier von Laas, als Verwalter der Fidei Steier'schen Konkursmasse von Laas in die öffentliche Versteigerung des zu dieser Masse geböhrigen Mobilars und Realvermögens, wovon ersteres auf 50 fl. 29 kr., letzteres aber, bestehend aus den Realitäten Urb.-Nr. 73, 20/1, 250, 69/1 und 60 ad Grundbuch Stadtdominium Laas, laut Inventurprotokolle vom 5. Juni 1864, Z. 1797 auf 900 fl. bewertete wurde, gewilliget, und zur Vornahme derselben die Tagsatzungen auf den

3. Oktober,

4. November und

5. Dezember 1864.

jedesmal Vormittags 9 Uhr, in loco der Journale und Realitäten mit dem Anbange bestimmt worden, daß diese Objekte unter dem Schätzungswerte nicht hintangegeben werden.

Das Inventurprotokoll, der Grundbuchs-extrakt und die Lizitationsbedingungen können bei diesem Gerichte in den gewöhnlichen Amtsstunden eingesehen werden.

R. k. Bezirksamt Laas, als Gericht, am 27. August 1864.

(1782—2)

Nr. 4040.

Zweite exekutive Feilbietung.

Mit Bezug auf das Urtheil vom 30. März l. J., Z. 1319, wird bekannt gegeben, daß bei fruchtloser ersten exekutiven Feilbietung der der Ursula Zeizhitz von Ubia geböhrigen, im Grundbuche der Herrschaft Haasberg sub Urb.-Fol. 952 vorkommenden, auf 1437 fl. bewerteten Realität deren zweite exekutive Feilbietung

am 26. September 1864,

Vormittags 9 Uhr, in der Gerichtskanzlei stattfinden wird.

R. k. Bezirksamt Wippach, als Gericht, am 1. September 1864.

(1781—2)

Ein Fassbinder

wird gesucht für eine größere Besetzung in Unterfrain, der nicht nur seiner Profession vollkommen kundig, sondern auch in der Weinmanipulation erfahren ist.

Nähere Auskunft ertheilt Karl Kalman, landw. Rat, Kanzleivorsteher in der Burg, Herrngasse Nr. 212.

(1797—1)

Ein Diurnist

wird in dem gefertigten Comptoir so gleich aufzunehmen gesucht.

Mündliche und schriftliche Offerte werden bis zum 18. d. M. angenommen.

Haupt-Agentenschaft für Krain

der k. k. priv. Riunione Adriatica di Sicurtà in Triest:

Max. Rüscher,

Jahrmärkteplatz Nr. 4, vis-à-vis der Sparkasse.

(1796—1)

Möbel

werten in der Theater-Casse, H.-Nr. 45, in der Hofwohnung verkauft. Dieselben sind sehr gut erhalten, und können täglich von 10 — 12 Uhr Vormittags besichtigt werden.

(1640—5)

Rudolfs-Anlehens-Lose

wovon schon am 1. Oktober 1864 die Ziehung

mit 25.000 fl. der

Haupttreffer,

und welche außer der dargebotenen genügenden hypothekarischen Sicherheit vom Staate selbst garantiert sind, verkauft zu billigstem Preise

Joh. Ev. Wutscher

in Laibach.

(1777—2)

Fortepiano,

Wiener Flügel, mit 6³/₄ Oktaven, sehr gut stimmbar, ist billig zu verkaufen: Klagenfurterstraße Hs.-Nr. 82, im 2. Stocke.

(674—16)

Die Niederlage

der k. k. ersten landesbefugten

Klattaner

Waschwaarenfabrik

des

F. A. Dattelzweig

befindet sich bei

Albert Trinker

in Laibach, Hauptplatz Nr. 239, „zum ANKER.“

Sehr billig und bestkonstruirt

gegen 4jährige Ratenzahlung mit gleicher Garantiehöhe

24 Stunden- und 8 Tags-Thurmuhren

von verschiedener Größe

von

Johann Pogatschnigg,

vormals Georg Pirz

zu Kropf in Oberfrain.

Auch werden alte Thurmuhren zur Reparatur angenommen oder gegen neue mit Daranzahlung umgewechselt.

(1700—2)